

Alexander Gantschow

—

**Benjamin Barber**  
**interkulturell gelesen**

**Interkulturelle Bibliothek**

# INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer,  
Ram Adhar Mall, Jan D. Reinhardt und Ina Braun

## Band 89

### Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen  
Prof. Dr. Claudia Bickmann  
Prof. Dr. Horst Dräger  
PD. Dr. Mir A. Ferdowsi  
Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis  
Prof. Dr. Richard Friedli  
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt  
Prof. Dr. Wolfgang Gantke  
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson  
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle  
Prof. Dr. Wolfgang Klooß  
Prof. Dr. Peter Kühn  
Dr. habil. Jürgen Maes  
Prof. Dr. Karl-Wilhelm Merks  
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas  
Prof. Dr. Alois Wierlacher

**Benjamin Barber  
interkulturell gelesen**

von  
Alexander Gantschow

Traugott Bautz  
Nordhausen 2005

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in Der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zeichnung von Birgit Hill  
Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH  
99734 Nordhausen 2005

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig  
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und  
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany  
ISBN 3-88309-264-9  
[www.bautz.de](http://www.bautz.de)  
[www.bautz.de/interkulturell.shtml](http://www.bautz.de/interkulturell.shtml)



BENJAMIN BARBER



## Inhaltsübersicht

Einleitung .....	9
1. Freiheitsverlust in der Moderne .....	17
2. Die Kritik am politischen Liberalismus .....	25
2. 1. Der Vorrang der Praxis vor der Philosophie .....	25
2. 2. Politik als Raubtierhaltung .....	33
3. Die starkdemokratische Freiheit .....	44
3. 1. Freiheit als Lebensweise .....	44
3. 2. Demokratie – ein Exportgut? .....	53
3. 3. Politik als gemeinsame Anstrengung der Bürger .....	58
3. 4. Grenzenlose Freiheit oder Selbstbestimmung eines erweiterten Selbst? .....	66
4. Die Verwirklichung der Freiheit .....	76
4. 1. Die Bildung der Gemeinschaft .....	76
4. 2. Die Institutionalisierung der Freiheit .....	82
4. 3. Civil society – Der öffentliche Erscheinungsraum der Bürger .....	89
5. Die Gefährdung der Freiheit .....	94
5. 1. McWorld – Freiheit als freier Markt? .....	94
5. 2. Antipolitik des Terrors .....	108
6. Kritische Würdigung .....	114
Der Autor und das Buch .....	125



Man schien die Freiheit zu lieben, es findet sich, daß man nur den Herrn haßte.

(Alexis de Tocqueville)

## Einleitung

»In watching the flow of events over the past decade or so, it is hard to avoid the feeling that something very fundamental has happened in world history.«<sup>1</sup> Francis Fukuyama postuliert in seinem Essay *The End of History?* ein grundsätzlich neuartiges Phänomen in der Weltgeschichte. Nach ihm kann nicht nur von dem Ende einer bestimmten Epoche der Geschichte, sondern vom Ende der Geschichte insgesamt gesprochen werden: »[...] that is, the end point of mankind's ideological evolution and the universalization of Western liberal democracy as the final form of human government.«<sup>2</sup> Angesichts der systemischen Alternativlosigkeit und der Erschöpfung utopischer Energien<sup>3</sup> verkündet Fukuyama aus geschichtsphilosophischer Perspektive den Triumph des westlichen Ideals freiheitlicher Regierungsweise. Das Ideal der liberalen Demokratie gilt nunmehr als das überzeitliche und interkulturell verbindende Paradigma politischer Ordnung.

---

<sup>1</sup> Francis Fukuyama: *The End of History?*, in: *The National Interest*, 16/1989, S. 3.

<sup>2</sup> Ebd., S. 4.

<sup>3</sup> Vgl. Jürgen Habermas: *Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien*, in: ders.: *Die Neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt a. Main 1996, S. 143.

Die Behauptung, daß die Geschichte auf ein erkennbares Ziel hinauslaufe, ist nicht neu. Francis Fukuyama folgt in seinen Ausführungen dem Denken Hegels. Für den deutschen Philosophen gründet die Legitimation des neuzeitlichen Staates auf einem ganz bestimmten Grundsatz: »Das Prinzip der neueren Welt überhaupt ist Freiheit der Subjektivität [...].«<sup>4</sup> Dieses »Prinzip der modernen Welt fordert, daß, was jeder anerkennen soll, sich ihm als ein Berechtigtes zeige.«<sup>5</sup> Die Rechtfertigung politischer Herrschaft bemißt sich an der allgemeinen Ausweisbarkeit und Einsehbarkeit der Herrschaftsgründe. Damit benennt Hegel den politischen Maßstab der modernen Welt. Zukünftig haben sich alle Ordnungen vor dem absoluten »Zweck der Vernunft, daß die Freiheit wirklich sei«<sup>6</sup> auszuweisen. Diese Beweislast auf seiten der Regierenden stellt sich als zwingende Notwendigkeit dar, denn: »Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit - ein Fortschritt, den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben.«<sup>7</sup>

In den Schriften Fukuyamas finden wir die Wiederbelebung dieses idealistischen Gedankens. Das westliche Demokratie- und Freiheitsverständnis wird zur letztgültigen Idee menschlicher Regierungsweise: »But there are powerful reasons for believing that it is the ideal that will govern the material world *in the long run*.«<sup>8</sup> Das Besondere an dieser Sichtweise ist, daß in ihr nicht handelnde Menschen als gestaltende Akteure erscheinen. Der Lauf der menschlichen

---

<sup>4</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, 6. Aufl. Frankfurt a. Main 2000, S. 439.

<sup>5</sup> Ebd., S. 485.

<sup>6</sup> Ebd., S. 403.

<sup>7</sup> Ders.: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Frankfurt a. Main 1985, S. 32.

<sup>8</sup> Francis Fukuyama: *The End of History?*, S. 4.

Angelegenheiten wird nicht durch den selbsttätigen Daseinsvollzug der Menschen bestimmt, sondern er wird als ein vorherbestimmter Ablauf aufgefaßt. Damit vollzieht sich das Subjekt Geschichte gleichsam über die Köpfe der Menschen hinweg.

»History is not over.«<sup>9</sup> Der amerikanische Politikwissenschaftler Benjamin Barber teilt die geschichtsphilosophische Auffassung Hegels und Fukuyamas nicht. Denn für Barber stellt sich Politik als wechselseitiges Zusammenwirken tätiger Menschen dar und nicht als Resultat eines vermeintlich vorherbestimmten Geschichtsverlaufs. Politik ist, »was Bürger treiben, nichts was ihnen widerfährt.«<sup>10</sup> Das Phänomen des Politischen ist an die praktische Selbstgestaltung humanen Daseins gebunden. So gesehen macht es gar keinen Sinn, die liberale Demokratie als allein gültigen Maßstab freiheitlicher Regierungsart zu erheben. Dieser Anspruch verkennt die kulturelle Vielfalt humaner Selbst- und Weltgestaltung sowie die Ambivalenz der gegenwärtigen Daseinsbedingungen, die die politischen Ordnungen als äußerst fragile Lebenszusammenhänge erscheinen lassen.

Der überschwengliche Optimismus, dem Fukuyama exemplarisch Ausdruck gegeben hat, ist schneller als erwartet verfliegen. Der zuversichtliche Ton ist leiser geworden, und ein zielgerichteter Geschichtsverlauf wird von keinem Theoretiker mehr ernsthaft vertreten. Die Frage nach der freiheitlichen Gestaltung menschlichen Zusammenlebens wird eher mit Skepsis aufgeworfen. Die Einsicht, daß politische Ordnungen auf Bedingungen angewiesen sind, die eine dauerhafte Stabilität und menschenwürdige Lebensweise überhaupt erst ermöglichen, dient zunehmend als Ausgangs-

---

<sup>9</sup> Benjamin Barber: Jihad vs. McWorld. How globalism and tribalism are reshaping the world, New York 1996, S. 3.

<sup>10</sup> Ders.: Starke Demokratie. Über die Teilhabe am Politischen, Hamburg 1994, S. 122.

punkt der Theoriebildung.<sup>11</sup> Die Stiftung und Bewahrung einer freiheitlich-demokratischen Ordnung stellt sich weder als Selbstgänger noch als zwingende Notwendigkeit des Geschichtsprozesses dar. Selbst in den liberal verfaßten Staaten macht sich ein empfindlicher Schwund bürgerlichen Gemeinsinns und inneren Zusammenhalts bemerkbar.<sup>12</sup> So liegt die Vermutung nahe, daß die rechtsstaatliche Demokratie Bewährungsproben überstehen muß.<sup>13</sup> Diese theoretisch-praktischen Beweislasten müssen von den Repräsentanten und Repräsentierten der sogenannten westlichen Demokratien übernommen werden. Den inneren Zusammenhalt der Ordnung allein aus einem Gegenentwurf zu tyrannischen Systemen oder terroristischen Akteuren abzuleiten, bleibt unzulänglich.

Benjamin Barber ist ein politischer Theoretiker, der die erwähnten Beweislasten für die liberalen Demokratien übernehmen möchte. Mehr noch, ihm geht es im Zeitalter der Denationalisierung<sup>14</sup> nicht etwa um das Verhindern von Rückschritten, sondern um die Initialisierung von Fortschritten. Die Fortschreibung und weitere Realisierung der Idee freiheitlichen Zusammenwirkens der Bürger ist das zentrale Anliegen Benjamin Barbers. »Die abendländische Tradition politischen Denkens hat damit angefangen, daß

---

<sup>11</sup> Vgl. Herfried Münkler: Politische Tugend. Bedarf die Demokratie einer sozio-moralischen Grundlegung?, in: ders.: Die Chancen der Freiheit. Grundprobleme der Demokratie, München 1992, S. 25 ff.

<sup>12</sup> Vgl. Robert Putnam: The strange disappearance of civic America, in: American Prospect, 24/1996, S. 34 ff.

<sup>13</sup> Vgl. Claus Offe: Bewährungsproben – Über einige Beweislasten bei der Verteidigung der liberalen Demokratie, in: Weidenfeld, W. (Hrsg.): Demokratie am Wendepunkt. Die demokratische Frage als Projekt des 21. Jahrhunderts, Berlin 1996, S. 141 ff.

<sup>14</sup> Vgl. Michael Zürn: Was ist Denationalisierung und wieviel gibt es davon?, in: Soziale Welt, 48/1997, S. 338 ff.

der Philosoph sich erst einmal um der Philosophie willen von dem Politischen abwandte, um dann zu ihm zurückzukehren und dem Bereich der menschlichen Angelegenheiten Maßstäbe aufzuerlegen, deren Ursprung und Erfahrungsgrundlage außerhalb des Politischen lagen – in einem Bereich, der ausdrücklich als der den menschlichen Angelegenheiten fremdeste und unbekannteste definiert ist.«<sup>15</sup> Hannah Arendt weist in ihrem Essay *Tradition und die Neuzeit* auf das der politischen Theorie innewohnende Distanzierungsmoment hin. Platons Gründung der Akademie kann als exemplarische Abwendung von den praktischen Angelegenheiten der Menschen angesehen werden.

Vor diesem Hintergrund erscheint Benjamin Barber als ein Denker, der sich explizit dem Bereich des Politischen zuwendet und das Maß, mit dem er die menschlichen Tätigkeiten mißt, nicht aus abstrakten Prinzipien gewinnen möchte. Denn die theoretische Vernunft – etwa im Denken von Platon, Descartes, Kant oder Rawls – kann aufgrund ihres weltabgewandten Charakters kein angemessenes Verständnis für das Phänomen des Politischen liefern. Die theoretische Vernunft verleitet eher zum Denken über das Denken: »[...] and the more we think about thinking, the less we think about politics.«<sup>16</sup> Politische Praxis und politische Theorie stellen eine weltbezogene Angelegenheit der Menschen dar und bedürfen daher keiner abstrakt-formalen Theorien.

In diesem Sinne möchte Benjamin Barber Theorie und Praxis der Demokratie bereichern, wobei er Demokratie vor

---

<sup>15</sup> Hannah Arendt: *Tradition und die Neuzeit*, in: dies.: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*, hrsg. von Ursula Ludz, München 1994, S. 23.

<sup>16</sup> Benjamin Barber: *The Conquest of Politics: Philosophy Against Practice*, in: ders.: *The Conquest of Politics. Liberal Philosophy in Democratic Times*, Princeton 1988, S. 3.

allem als eine Art und Weise des humanen Zusammenlebens versteht. Demokratie erscheint weder als eine Methode »zur Erreichung politischer Entscheidungen, bei welcher einzelne die Entscheidungsbefugnis mittels eines Konkurrenzkampfes um die Stimmen des Volkes erwerben«<sup>17</sup>, noch läßt sich sein Politikverständnis als Subsystem der Gesellschaft darstellen, wie es die Systemtheorie vollzieht.<sup>18</sup> Benjamin Barber meidet das naturwissenschaftlich inspirierte Vokabular, welches Politik als etwas objektiv Gegebenes ansieht. Politik ist für ihn etwas, »das wir tun, nicht etwas, das wir [...] besitzen, verwenden, beobachten oder worüber wir nachdenken. Politik ist Handlung und dreht sich um das Handeln.«<sup>19</sup> Der amerikanische Theoretiker orientiert sich an dem klassischen Verständnis, daß die politische Lebensform eine eigenständige Art und Weise humaner Lebensführung ist.

Benjamin Barber, einer der bedeutendsten Vertreter gegenwärtiger politischer Theorie<sup>20</sup>, nimmt den Menschen als *zoon politikon* in den Blick. Der Mensch als weltbegabtes und auf die Welt verwiesenes Wesen hält sich stets in zwischenmenschlichen Bezügen auf. In diesem Zwischenraum kann es als handelnde und sprechende Person in Erscheinung treten. Diese, durch das hermeneutisch-phänomenologische Denken erhellte, menschliche Bedingtheit gilt universell für alle Menschen in dieser Welt. Gegenüber allem Gegenständlichen, das objektiv vorhanden ist, lassen sich

---

<sup>17</sup> Joseph A. Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 7. Aufl. Tübingen/Basel 1993, S. 427 f.

<sup>18</sup> Vgl. Talcott Parsons: *Das System moderner Gesellschaften*, 4. Aufl. Weinheim/München 1996, S. 20.

<sup>19</sup> Benjamin Barber: *Starke Demokratie*, S. 107.

<sup>20</sup> Vgl. Gisela Riescher: Benjamin Barber, in: dies. (Hrsg.): *Politische Theorie der Gegenwart in Einzeldarstellungen von Adorno bis Young*, Stuttgart 2004, S. 28 ff.

das Politische und politische Praxis allein als sinnvolle Bedeutungs- und Verweisungszusammenhänge verstehen. Inwiefern Menschen ihr gleichzeitiges und konflikträchtiges Miteinander freiheitlich gestalten, hängt von dem Selbstverständnis der agierenden Personen ab. Diese Einsicht sensibilisiert Benjamin Barber für die Pluralität und die Besonderheiten verschiedener menschlicher Kulturen.

Einen gelingenden Zugang zum Verständnis des Interkulturellen<sup>21</sup> im Denken von Benjamin Barber läßt sich durch die Darlegung seines republikanischen Freiheitsverständnisses erlangen. Barber kann als *der* Theoretiker der vielzitierten Bürgergesellschaft betrachtet werden. In seinen Publikationen entfaltet der amerikanische Denker die Bedingungen einer freiheitlichen und menschenwürdigen Bürgerexistenz. *Bürger-sein* erschöpft sich nach Barber nicht in der Rolle des Konsumenten staatlicher Dienstleistungen. Das *Bürger-sein* hat eine existenzielle Dimension. *Bürger-sein* ist originär mit dem *Mensch-sein* verbunden. In dem Versuch, eine Theorie politischer Freiheit zu entwerfen und damit die Bedingungen einer freiheitlichen Bürgerexistenz zu eruieren, wird das antike Paradigma – und damit Überzeitliches – sichtbar: Mit Aristoteles weist Benjamin Barber auf den konstitutiven Zusammenhang von politischer Ordnung und gelingender Lebensweise hin. Die genuin *menschlichen* Qualitäten können nur in einer *politischen* Ordnung verwirklicht werden. Demnach bezeichnet der Begriff der Republik mehr als »nur das Organisationsprinzip des Institutionenkomplexes öffentlicher Herrschaft oder des Staates als Inhaber des Monopols legitimer physischer Gewalt«<sup>22</sup>. Die Republik ist »eine Lebensform der Gesellschaft,

---

<sup>21</sup> Vgl. Hamid Reza Yousefi/Ram Adhar Mall: Grundpositionen der interkulturellen Philosophie, Nordhausen 2005, S. 11 ff.

<sup>22</sup> Jürgen Gebhardt: Selbstregulierung und republikanische Ordnung in der politischen Wissenschaft der *Federalist Papers*, in:

sie umfaßt die Gesamtexistenz des Menschen in Gesellschaft.«<sup>23</sup> Mit seinem *starkdemokratischen* Entwurf einer freiheitlichen Bürgerordnung nimmt der amerikanische Denker bewußt eine konträre Stellung zu dem Freiheitsverständnis des politischen Liberalismus ein. In den westlichen Demokratien scheint unter der Dominanz des liberalen Freiheitsparadigmas der Ursprung republikanischen Denkens verschüttet worden zu sein.<sup>24</sup>

---

Göhler, G. (Hrsg.): Politische Institutionen im gesellschaftlichen Umbruch. Ideengeschichtliche Beiträge zur Theorie politischer Institutionen, Opladen 1990, S. 311.

<sup>23</sup> Ebd., S. 311.

<sup>24</sup> Vgl. John G. A. Pocock: The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition, S. 506 ff.